

Er knüpfte seine tiefblaue Krawatte auf und gab sie mir mit der Bemerkung, für Kieling würde er alles tun.

In Rekordzeit kam ich zu Wolfgang Kieling zurück, übergab ihm die Krawatte und war erstaunt, von ihm zu hören: „*Herr Kaplan, das nützt überhaupt nichts.*“ – „*Wieso denn?*“, fragte ich. „*Wissen Sie, Hochwürden, ich kann den Knoten nicht binden.*“ – „*Aber ich kann es*“, sagte ich. Gesagt, getan. Wolfgang Kieling begab sich zu dem für ihn reservierten Platz an den Tisch des Oberbürgermeisters.

Willy Millowitsch hat diesen Abend der unzähligen Ehrungen sichtlich genossen. Wer ihn kannte wusste, dass er weder stolz noch überheblich war. Er freute sich ganz einfach, wie ich auch, denn diesen Abend werde ich nie vergessen.

# GEDICHTE

## LICHT

Es sei doch einmal festgestellt:  
Mit aller Dunkelheit der Welt  
löscht man mit aller Müh doch nicht  
der kleinsten Kerze helles Licht.



## DER TRÄUMER

Er lebt in tausend Phantasien  
und sehnt sich nach dem Abendbrot.  
Sein Frack passt nicht und ist geliehen,  
und seine Seele leidet Not.

Die Menschen sagen, er verschwende  
im Traum den schönsten Teil der Zeit.  
Er ist am Anfang und am Ende.  
Er rennt davon und kommt nicht weit.

Ein Träumer kann gar nicht begreifen,  
dass er umsonst nach Liebe schreit,  
ahnt nicht, dass hinter Nebelstreifen  
die Welt ist, die ihn nie begreift.



## VERGESSLICHKEIT

Vergesslichkeit kennt keine Grenzen  
Und lässt Dich frei im Raume schweben.  
So kann man vor sich selber schwänzen;  
Warum denn nicht? Das ist es eben!

## DIE DREHTÜR

Die Drehtür kann man nicht zuschlagen,  
und das ist ihre Qualität.  
Egal, in welchen Lebenslagen,  
in guten und in schlechten Tagen,  
weiss sie für uns, worum sich's dreht.

Dreht sich die Welt um uns im Kreise,  
sind wir verzweifelt und noch mehr.  
Dreht sich die Drehtür still und leise,  
nur um sich selbst, auf gleiche Weise:  
und sie tut das von früh bis spät.

Wir sind nicht Tür und auch nicht Mitte,  
wir sind nicht Pol und Drehmoment.  
Wir lernen laufen. Unsere Schritte  
sind nicht Befehl und auch nicht Bitte.  
Wir sind ein Feuer, das nicht brennt,

weil wir im Leben vieles wollen  
und das meiste doch nicht tun,  
weil wir nicht wissen, was wir sollen,  
schöpfen wir niemals aus dem vollen,  
können wir nicht beim Rasten ruhn.

Eine Drehtür ist nicht selten  
Notausgang in neue Welten.

## DER STAU

Der Stau ist eine lange Schlange,  
sie macht uns müde, böse und bange;  
sie kann das Weekend uns versauen,  
ich frag mich nur, warum wir stauen.

## DER SONNTAGSFAHRER

Das Auto ist perfekt gewartet,  
gewaschen, poliert, getankt, geölt,  
bevor der Sonntagsfahrer startet,  
dahin, wo ihn die Lust beseelt.

So folgt er einem innern Drange  
und fährt hinaus in die Natur;  
ist immer Kopf der Autoschlange,  
gibt man ihm Zeichen, bleibt er stur.

Und seine Frau sitzt stets daneben,  
starrt unbeweglich vor sich hin.  
Sie hat seit Jahren aufgegeben  
zu fragen: Hat es einen Sinn,

am Sonntagnachmittag zu fahren,  
nur dass man auch gefahren ist?  
Sie sind sich nicht mehr in den Haaren,  
er tut einfach, und sie vergisst.

Am Abend kommen sie nach Hause,  
erst wird das Auto nachpoliert.  
Jetzt hat es eine Woche Pause,  
dann wird es wieder ausgeführt.

**BLICKWINKEL**

Wenn Du im Kreis gehst, siehst Du stets die Mitte,  
was an sich gut ist, doch Du kommst nicht weit,  
machst täglich hundert oder tausend Schritte  
und überwindest lediglich die Zeit.

Der erste Schritt vom Nordpol geht nach Süden,  
ganz gleich, in welcher Richtung Du auch gehst.  
Da ist von sich aus alles längst entschieden,  
ausser wenn Du dort ewig stille stehst.

Mit der Bewegung muss der Standort fallen.  
Gehst Du rückwärts, seitlich oder vor,  
ändert Dein Blick im Winkel sich zu allen  
Dingen. Vielleicht geht dann ein Blick empor.

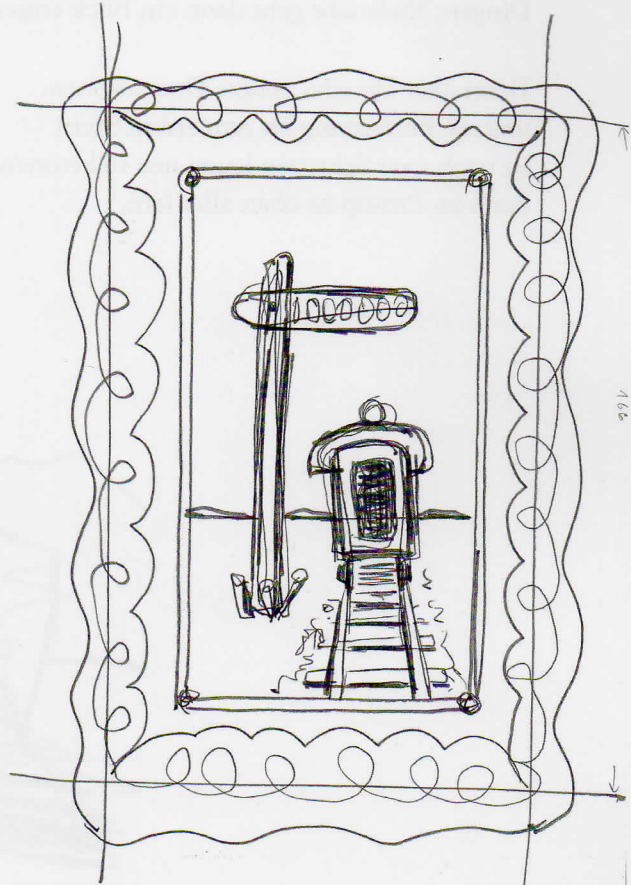
Denn über Dir sind andere Dimensionen,  
und die Entfernung bis zum ersten Stern  
ist nach zwei Schritten kaum neu zu betonen,  
denn im Prinzip ist oben alles fern.



## DAS SCHLUSSLICHT

Das Schlusslicht ist zumeist bis immer  
das ärmste Kind im Klassenzimmer.  
Weil es die Rechnung nicht begriffen,  
wird es von allen ausgepiffen,  
und selbst die Lehrer können selten  
erfühlen seine Lebenswelten.

Zu einem Lehrer, der so dachte,  
sagte ein Polizist ganz sachte:  
„Ich habe hier noch ein paar Fragen  
und muss Sie leider dann verklagen!  
Warum denn tun Sie so gequält?  
Sie sehen doch, Ihr Schlusslicht fehlt!“



## DIE RELIGION

Religion, das heisst Beziehung.  
Auf wen und was bezieht man sich?  
Ist es nicht oft nur die Entfliehung  
vorm eignen und vorm andern Ich?

Das andre Ego hat im Stillen  
sich in der Emotion versteckt,  
diktiert Gefühl und Widerwillen  
und trotz dem kalten Intellekt.

Wenn die zwei sich zusammenraufen,  
dann ist bestimmt schon viel getan!  
Man kann sich nicht den Himmel kaufen,  
mit gar nichts, doch man geht hinan,

nimmt Teil an den Religionen,  
will jedoch die Beziehung nicht  
und sucht umsonst bei dem Betonen  
des Intellekts das Glaubenslicht.

Denn will man, was man glaubt, auch sehen,  
macht man den hellen Tag zur Nacht.  
So wird die Liebe unbesehen  
Um ihr ureignes Licht gebracht.



## DIEBSTAHL

Die Frau des Gastarbeiters stahl  
Beim Einkauf einen grünen Schal.  
Der Detektiv, der dies gesehen,  
rief die Justiz. Die Richter drehen

die Frau, und niemand weiss wie lange,  
durch die Delinquentenschlange.  
Das Kaufhaus klagt auf hohen Schaden,  
und wieder wird sie vorgeladen.

Dabei sind doch in solchen Läden  
im Preis bereits die Diebstahlschäden  
perfekt und gültig einbezogen,  
gewinngesichert ausgewogen.

Wenn dieser Warenhausbesitzer  
in Urlaub fährt mit seinem Flitzer,  
wo im Casino Kugeln rollen,  
da schöpft er meistens aus dem Vollen.

Und jeder hat dann das Empfinden,  
hier muss das schwarze Geld verschwinden,  
das unser Leben so verteuert,  
es ist verdient, doch nicht versteuert.

Und es geht meistens alles glatt,  
da er doch nichts gestohlen hat.  
So wird im Leben man indessen  
oft mit verschiedenem Mass gemessen.

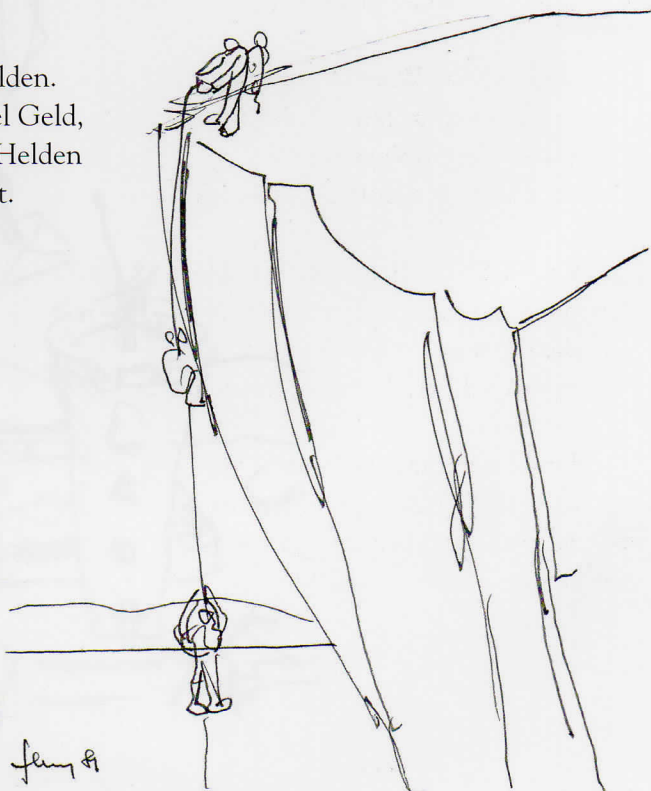
**RUHE**

Herr von Neureich kann sich's leisten  
wegzugehen aus der Stadt;  
bietet schliesslich auch am meisten,  
bis er seinen Landsitz hat.

Und der vieljahrhundert alte  
Bauernhof wird renoviert,  
und das einst so wohlgestalte  
Haus ächzt, weil es das verliert,

was es war. Es geht die Seele,  
macht Beton und Plastik Platz.  
Jetzt entsteht die Luxushöhle,  
rustikal. Die Bauernhutz

kann ein neues Opfer melden.  
Niemand weint bei so viel Geld,  
werden doch von diesen Helden  
Bauernbuffets kalt gestellt.



## ES IST DER TAG

Es ist der Tag, der uns geboren,  
und jenes Licht, das wir verloren,  
wird irgendeinmal dann erscheinen,  
wenn wir verwirrt und einsam weinen.

Die Tränen, die soll niemand merken,  
obwohl sie unser Herz bestärken;  
doch wenn wir nur aus Liebe weinen,  
wird bald die Sonne wieder scheinen!



**KIRCHE**

Wer immer treu zur Kirche geht,  
spricht nie davon.  
Wer hie und da zuhinterst steht,  
sagt keinen Ton.

Und wer auf keine Glocke hört,  
hat seine Welt,  
tut still, und niemand wird gestört,  
was ihm gefällt.

Wer dauernd über jene klagt,  
nur weil sie gehn,  
der ist's, den das Gewissen plagt:  
Er glaubt für zehn.

## VERZWEIFLUNG

Man meint, es gehe nicht mehr weiter,  
und man bezweifelt selbst das Sein.  
Man sieht sich schon als Todgeweihter  
und spielt dies auch, doch nur zum Schein.

Der Selbsterhaltungstrieb will leben  
und macht das Leben lebenswert.  
So wird das urgemässe Streben  
zum Schiff, auf dem man sicher fährt.

Egal, wie hoch die Wellen schlagen  
und welcher Lebenssturm uns quält,  
wir können noch viel mehr ertragen;  
erst später wird man ausgezählt.

Zum Ritter wird man stets geschlagen  
und die Verzweiflung ist die Kraft,  
die uns befiehlt, auch das zu tragen,  
was man an sich sonst gar nicht schafft.

Man trägt also mit gutem Willen  
sein eitles Ich und auch die Not  
und kann auch andere erfüllen.  
So wird Verzweiflung zum Gebot,

der Welt zu zeigen, dass wir alle  
das Sein doch kräftig überziehn.  
Drum zieht es uns in jedem Falle  
zum absoluten Sein einst hin.

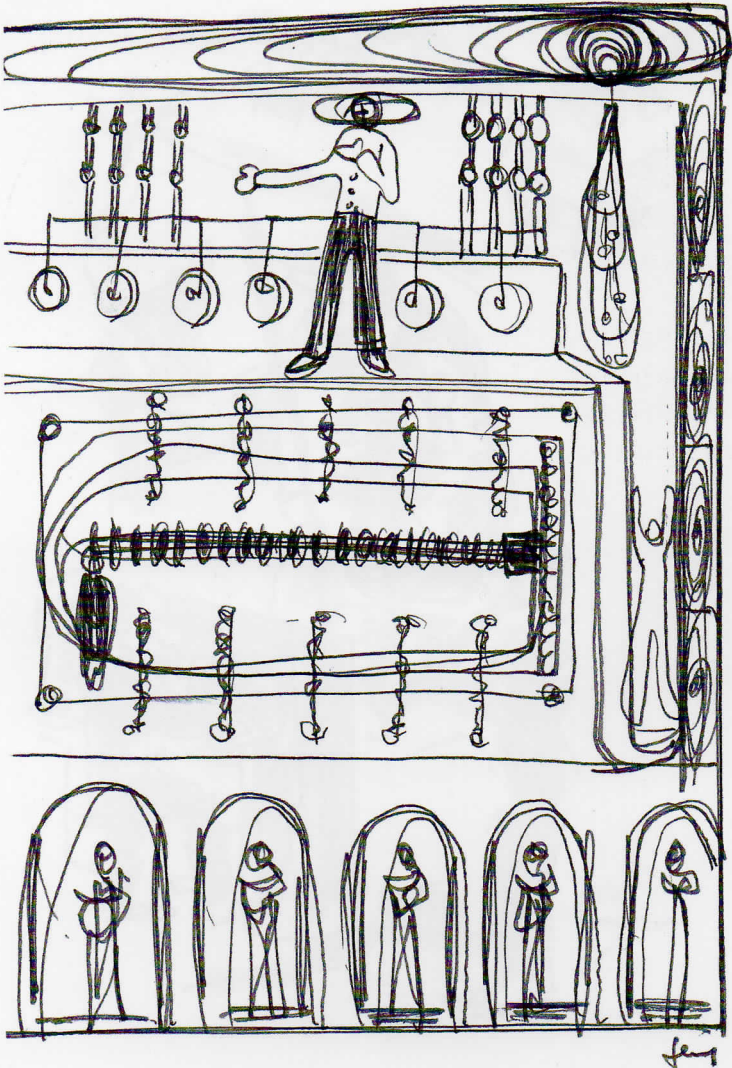
## DER NEID

Man macht sich meistens unbeliebt,  
wenn man den andern etwas gibt.  
Die Nächstenliebe töten leider  
zuallererst die kleinen Neider.



## DIE FREIHEIT

Wenn wir um jene Freiheit streiten,  
die uns nur scheinbar alles gibt,  
lernen wir niemals den befreiten  
Morgen kennen, der uns liebt.



**AM ABEND**

Ein Tag vergeht, die Vögel schweigen  
und auch der Betzeitglocke Ton.  
Sie singt nicht mehr den Abendreigen.  
Man sagt, sie hätte zuviel Phon.

Der Sandmann sitzt im Fernsehkasten.  
Nach Werbung, Krimis kommt er noch,  
will sich ins Herz der Kinder tasten;  
doch was er sagt, das weiss man doch.

Die Kinder warten auf den harten  
Thriller bis um zehn.  
Das Nachtgebet, es kann noch warten,  
es gibt doch noch so viel zu sehn.

Der Vater sitzt an der Maschine,  
die Mutter schwätzt am Telefon.  
Das ist des Abends Alltagsmime.  
Der kalte Nachtwind kommt dann schon.



## DIE KRAFT

Du kannst so vieles überwinden  
Nur mit der Hoffnung, dass Du's schaffst,  
kannst Du die Energien finden  
und jene ganz geheime Kraft,

die uns von der Natur gegeben,  
damit wir niemals untergehn.  
So wird auch Dein gestresstes Leben  
in einer Ecke wirklich schön.





# NACHWORT

Alfred Flury war sowohl Geistlicher als auch prominenter Schlagerstar, der in den Sechzigerjahren nicht nur die Hitparaden, sondern auch die Herzen seiner vor allem jungen Gläubigen stürmte. Er fiel nicht nur durch die ungewöhnliche Verknüpfung seiner Berufungen, sondern auch durch seine unkonventionelle (Lebens-)Art auf. In einer Zeit, in der jeder Geistliche noch eine wahre und unantastbare Autorität darstellte, deren einzige „Sozialarbeit“ meist darin bestand, die Gläubigen von ihren Sünden freizusprechen, war es ihm ein Bedürfnis, Jesus Christus wieder „auf die Erde zu holen“. Eingesperrt in die autoritär-tradierten und eingefahrenen Konventionen sowohl der Kirche als auch der Gesellschaft, suchte er seinen Weg zu gehen und seinen Platz zu finden für das, was ihm wichtig war: mittels der christlichen Botschaft Freude und Liebe in und auch an der Welt zu verkünden. Diese selbstgewählte Aufgabe fiel ihm – unter anderem aufgrund der gesellschaftlichen Realität, die er vorfand - nicht immer leicht.

Die Gesellschaft der Sechzigerjahre befand sich in einem Zustand des radikalen Umbruchs. „Die 68er Bewegung hatte vor, die Welt aus den Angeln zu heben... Die Utopie einer neuen Gesellschaft war der spiegelverkehrte Entwurf der bestehenden Verhältnisse.“<sup>1</sup> Seien es nun die Vietnamkriegsgegner, die Unruhen an den Universitäten, das Auflehnen gegen die Autoritäten, das allumfassende „Dagegen-Sein“ – überall befanden sich die konservativen, bisher nicht infrage gestellten Systeme plötzlich auf dem Prüfstand<sup>2</sup>. Dieses kollektive „Dagegen-Sein“ formierte sich in den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren und entwickelte sich dann zu einer rebellierenden und aufbegehrenden Jugend, die ihre Anhänger überwiegend bei den Mitgliedern der bisherigen Mittelschicht fand. Für jeden aufgeschlossenen Studenten bzw. (jungen) Menschen war die allumfassende Kritik am „Establishment“ nachvollziehbar, da durch die Sprachrohre der Studentenbewegung elaboriert zur Sprache gebracht wurde, was sich jeder diffus dachte.

Die Studenten fanden während dieser Jahre ihre Vorbilder in Philosophen wie Hork-

---

<sup>1</sup> Jakob Tanner, „The Times They Are A-Changin‘“, in: Ingrid Gilcher-Holtey, „1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft“, Göttingen, 1998.

<sup>2</sup> Eine spannende Reise durch die Ereignisse dieser Zeit stellt Ingrid Gilcher-Holteys Buch „Zeitreise“ (Frankfurt am Main, 2008) dar, in dem die Utopien und Ereignisse der 68er Bewegung zusammengestellt und rekonstruiert werden.

heimer und Adorno<sup>3</sup> bzw. Marcuse<sup>4</sup>, die mit ihrer Gesellschaftskritik das vorherrschende kapitalistische System hinterfragten und neue Wege aufzuzeigen versuchten. Vor allem für Marcuse stellte die kollektive Weigerung eine Möglichkeit dar, dem Betriebssystem, d. h. dem kapitalistischen System, vitale Ressourcen zu entziehen und der Gesellschaft damit eine andere Daseinsform zu ermöglichen. Mit seiner Schrift „Der ein-dimensionale Mensch“, in der er in der Vorherrschaft von Technik und Wissenschaft eine lebensbedrohliche technokratische Eindimensionalität sieht, hat er die Studentenrevolte maßgeblich mit beeinflusst. Ihre Vorbilder fand die rebellierende Jugend zunächst in Studenten wie Rudi Dutschke bzw. in Musikern wie Bob Dylan, Jimi Hendrix, Janis Joplin etc., die mit ihren Botschaften zu einer anderen Lebensart aufriefen. Die in dieser Form neu hinzugekommenen Massenmedien wie Fernsehen und Radio, Zeitungen und Zeitschriften bzw. reproduzierte Tonträger selbst leisteten hervorragende Dienste, um diese Botschaften in bisher nie gekannter Effizienz zu verbreiten.

Doch nicht nur die Gesellschaft im Allgemeinen hatte sich umfassenden Umstrukturierungen zu stellen, auch die Kirche bemühte sich um Reformen. Im Herbst 1962 berief Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil ein, an dem neben über 2.500 Konzilsvätern auch 93 Vertreter nichtkatholischer christlicher Gemeinschaften teilnahmen. Dieses Konzil beschäftigte sich sowohl mit klärenden Aussagen der Kirche in und zu einer sich wandelnden Welt als auch mit Fragen zur Religionsfreiheit und dem Verhältnis der beiden getrennten christlichen Kirchen zueinander. Trotzdem die Frage ungeklärt ist, welche dogmatische Verbindlichkeit den einzelnen Konzilaussagen zukommt, so ist als Resultat dieses im Dezember 1965 endenden Konzils u. a. auf die Neuregelung der Liturgie und auf eine entschärfte Formulierung zu den Offenbarungsaussagen hinzuweisen. Und obwohl im Laufe der Jahre die konservativen Kräfte innerhalb der Kirche wieder zunahmen, ist doch gesichert, dass die damaligen Debatten der Kirche über die Welt von heute zukunftsweisend waren.<sup>5</sup>

Des Weiteren erkannte die Kirche, dass eine vermehrte mediale Präsenz auch für sie unvermeidbar und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu den die Gesellschaft bewegenden Themen zu leisten war.

---

<sup>3</sup> M. Horkheimer und Th. W. Adorno gründeten die sogenannte „Frankfurter Schule“, eine sozialphilosophische Richtung, welche den sozialökonomischen Ansatz von Marx zusammen mit Freuds Psychoanalyse zu einer fruchtbaren Verbindung für eine „Kritische Theorie“ der kapitalistischen Gesellschaft zu verknüpfen suchte. Diese ist in vielem übereinstimmend mit Marcuse und hatte anfänglich sehr großen Einfluss auf die Studentenbewegung.

<sup>4</sup> H. Marcuse verband seit den 50er Jahren die „Kritische Theorie“ mit Freuds Lehre von der Triebstruktur und versuchte die sogenannte „repressive Toleranz“ der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft aufzuzeigen.

<sup>5</sup> aus: Filippo Tabet/Adrian Schuster, „Kaplan Alfred Flury“, Seminararbeit an der Universität Zürich, 2003.

Kaplan Flurys Wirken entsprang einem gesellschaftlichen Zusammenhang, der zunächst vieles möglich machte, was vorher nicht möglich war. Die Umwälzungen der Sechzigerjahre eröffneten ihm Wege, die seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit sehr entgegen kamen: Er fühlte sich berufen als Geistlicher und nutzte gleichzeitig die modernen Massenmedien, um auch seiner künstlerischen Ader – die einer Berufung gleichkam<sup>6</sup> – Ausdruck zu verleihen. In dieser eigenwilligen Doppelsexistenz begeisterte er Tausende Menschen, sodass als Fazit seiner achtjährigen Gesangskarriere „1.000 Konzerte in ganz Europa, über 600.000 verkaufte Schallplatten und um die 80 TV-Sendungen“<sup>7</sup> zu verzeichnen sind, „ganz zu schweigen von den Künstler-, Adels- und Politikerkreisen, die sich dem singenden Priester schlagartig öffneten.“<sup>8</sup>

Trotz aller Offenheit und aller Modernisierungstendenzen, um die sich die katholische Kirche damals bemühte, ist es doch erstaunlich, dass die für einen Geistlichen zweifelsohne äußerst ungewöhnliche Musikerkarriere Alfred Flurys überhaupt möglich war. Die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten – u. a. eine Lockerung der starren Strukturen – von denen auch der Kaplan geprägt war<sup>9</sup>, standen schließlich in massivem Widerspruch zu den Vorstellungen der tradierten katholischen Kirche. Alfred Flury bewegte sich damit zwischen zwei Fronten: Seine Karriere war zwar „eigentlich“ nicht vereinbar mit einem Leben als Geistlicher, und dennoch war es ihm durch seine vielfältige Medienpräsenz und seinem Erfolg möglich, viele Menschen zu erreichen und seine Botschaft zu verbreiten. Während dieser öffentlichen Auftritte gab er sich betont modern-weltlich und schuf so eine Atmosphäre, die jedem Zuschauer verdeutlichen konnte und sollte, dass auch Geistliche in der Welt der modernen Massenmedien ihren Platz fanden. Seine Legitimität als prominenter Künstler wie auch seine Autorität als Priester konnte er zudem u. a. mit einem Empfang beim Bischof festigen.

Ab Ende der Sechzigerjahre, nachdem die Drogenproblematik der damaligen Jugend offensichtlich zutage trat, erkannte er als einer der Ersten die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen und nutzte dazu seinen Status als bekannter Künstler. Zugleich sah er, dass die neuen Idole der jungen Menschen vor allem in erfolgreichen Musikern und Sport-

6 Vgl. dazu den Text „Kirche und Showbusiness“ in diesem Band: „Ich habe spätestens im Pubertätsalter gewusst, dass ich in irgendeiner Form dem Rampenlicht nicht ausweichen kann. Als ich mich zum Priester weihen liess, glaubte ich wahrhaftig und ganz bewusst, dieses stille, lebenswürdige Damoklesschwert, das mit seinem ganzen Gewicht über mir hing, hinwegdiskutiert zu haben. Meine erste Schallplatte wurde an meinem 30. Geburtstag veröffentlicht. Das künstlerische Eis war gebrochen und ich konnte mich nicht wehren.“

7 aus: Filippo Tabet/Adrian Schuster, s. o.

8 ebenda

9 Dies wird auch daran deutlich, dass Kaplan Flury bei seinen öffentlichen Auftritten zumindest äußerlich nicht als Geistlicher erkennbar war. Er trat bevorzugt mit Rollkragenpullover und Lederjacke auf. Mit der Pflege dieser „Markenzeichen“ lässt er auch erkennen, dass ihm der Erfolg durchaus nicht gleichgültig war.

lern zu finden sind<sup>10</sup> – er schaffte es, eine Vielzahl von Prominenten für seine Stiftung „Aktion NO DRUGS“ zu gewinnen und damit den Jugendlichen eine Perspektive ohne Drogen aufzuzeigen. Alfred Flury, der Schweizer Geistliche, der auch deutsche Persönlichkeiten aus den Bereichen Unterhaltung, Sport und Politik in sein Projekt einzubinden vermochte, war auch damit wieder präsent in den Medien und dort dargestellt als unkonventioneller, progressiver und offener Priester. In seiner Stiftung setzte der Seelsorger vor allem auf Verständnis, Einbindung in sinnstiftende Projekte und professionelle Unterstützung denn auf Repression und Verurteilung. In der Verbindung aus Anteilnahme und Liebe zu den Menschen und der ihm eigenen Autorität sowohl als Künstler als auch als Geistlicher erreichte er die Herzen der (betroffenen) Jugendlichen.

„Kaplan Flury war ein Mensch, dessen Taten Widersprüche bewirkten“<sup>11</sup> – und der selbst widersprüchlich war. Sein Erscheinungsbild zeigt einen Menschen, welcher überzeugt und voll Sendungsbewusstsein und gleichzeitig innerlich tief einsam ist – widersprüchlich zwischen dem „elektronischen Freund“ und dem Unverständnis gegenüber der anderen Einsamkeit gegenwärtiger Jugend, die sich von den Medien beschallen und von den Drogen kaputtmachen lässt. Genauso widersprüchlich ist sein Verhältnis zu den modernen Medien und deren Vertretern: Erzählt er einerseits noch begeistert von seinem Erfolg und seinen Ideen, so ist er einige Zeit später entsetzt über die Gepflogenheiten innerhalb der Schallplattenbranche<sup>12</sup>. Und während er äußerlich ein betont modern-weltliches Image pflegte, so waren seine Einstellung und Werthaltung doch eher konservativ geprägt, genauso wie er die religiösen Grundsätze nie infrage stellte.

Alfred Flury versuchte in seiner Berufung zum Seelsorger und seiner Liebe zu den Menschen alles, um in der für ihn gegenwärtigen Realität die christliche Botschaft zu verkünden und die Welt, zumindest im Kleinen, zu verändern und verbessern. Mit seiner unkonventionellen Art schuf er Taten, brachte Hilfe, ermutigte... und bleibt in dieser Tat- und Schaffenskraft ein zeitlos ewiger Kämpfer.

Susanne Dieminger

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu die Stiftungssatzungen von Aktion „NO DRUGS“ (Oktober 1971): „So wie es Mode wurde, Rauschgift zu nehmen ..., so soll es Mode werden, kein Rauschgift zu nehmen. Die Jugend, welche weitgehend den Kontakt zu den Kirchen und ähnlichen Gesellschaften verloren hat, wendet sich in ihrer Not an jene Menschen, die für sie Vorbild sind... Dem Idol glaubt man alles, das Idol wird imitiert.“

<sup>11</sup> aus: Filippo Tabet/Adrian Schuster, s. o.

<sup>12</sup> Vgl. dazu die in diesem Band vorliegenden Texte „Halleluja im Twistrhythmus“ bzw. „Das erste Konzert“ und „Der Aufbruch“ bzw. „Schallplatten-Business“.